

Richard Schröder

Mein Schlusswort besteht aus zwei Bemerkungen, einer zum Stichwort Opfer und einer zum Stichwort Trauer.

Ad 1

Das Wort Opfer hat im Deutschen zwei Bedeutungen, die das Englische unterscheidet:

- das Opfer, das jemand bringt, bis hin zum Selbstopfer für andere, sacrifice, und
- das Opfer, zu dem jemand unfreiwillig wird, victim, ursprünglich der Besiegte. In diesem Sinne sprechen wir von Verkehrsopfern, Katastrophenopfern, Verbrechensopfern. Und dann setzen wir voraus: aber sie hätten doch nicht Opfer werden sollen. Opfer sein im Sinne von Verkehrsoffer ist kein Verdienst, sondern ein Schicksalsschlag. Diese Opfer bedauern wir, kommen aber nie auf den Gedanken, sie zu bewundern.

Und nun ist die Frage, um welche Art von Opfern es sich bei Kriegsopfern handelt.

Sacrifice ist ursprünglich ein religiöser Begriff, der das kultische Opfer, sacrificium, meint. Man opferte der Gottheit aus Dank oder zur Sühne oder um sie gnädig zu stimmen. Ganz allgemein heißt „Opfer bringen“: für eine andere Person oder für ein Ziel auf etwas Gutes verzichten oder etwas Unangenehmes auf sich nehmen. „Opfern“ kommt von lateinisch offerre, darbringen.

Wenn es in der Bibel heißt, dass Jesus Christus „für uns“ gestorben sei oder sich geopfert habe, sollte das heißen: er ist das Ende aller Opfer für die Gottheit. Gott verlangt keine Menschenopfer, sondern bietet Versöhnung an. Ich erwähne das hier, weil auf Kriegerdenkmälern für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs eine Bibelstelle, die sich auf Jesu Tod und das Ende aller Opfer für Gott bezieht, auf die Gefallenen angewandt worden ist: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für die Freunde“ (Johannes 15,13). Da wird also jeder Gefallene als Retter und Erlöser stilisiert, wie Jesus Christus.

Es kommt vor, dass sich jemand für andere Menschen opfert. Fontane hat dem Steuermann John Meinard ein Gedicht gewidmet. Er hat im brennenden Schiff am Steuer ausgehalten bis zum Tod und so alle Passagiere gerettet. „Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn“, steht auf seinem Grabstein. Das verdient unsere Bewunderung und da wäre das Wort Held angebracht, wenn es nicht so arg missbraucht worden wäre. Auch in den Weltkriegen hat es Menschen gegeben, die bewusst für andere ihr Leben aufs Spiel gesetzt und, etwa bei der Bergung Verwundeter, ihr Leben verloren haben. Auch sie starben für andere, für Kameraden. Aber starben sie wirklich auch für das Vaterland und insofern „für uns“? Und wenn sie tatsächlich der Meinung waren, sie würden für das Vaterland sterben, wenn sie fallen – hat das denn dann auch gestimmt, war es denn wahr? Oder sind sie nicht vielmehr einem massiven Politikversagen (so auf beiden Seiten im Ersten Weltkrieg)

oder einer verbrecherischen Eroberungspolitik (so Deutschland im Zweiten Weltkrieg) zum Opfer gefallen?

Die deutschen Toten beider Weltkriege sind nicht in diesem erhabenen Sinne „für uns“ gestorben, sie haben sich vielleicht für Kameraden, aber nicht für das Vaterland geopfert, sondern sind geopfert worden. Da gibt es keinen Grund zum Stolz auf unsere Helden, wie die ewig Gestrigen behaupten, wohl aber Grund zur Trauer. Sie hätten so nicht sterben sollen und haben so nicht sterben wollen. Auch die Bombenopfer und die Opfer der Vertreibung sind victims, nicht sacrifices. Und ganz unzweifelhaft gilt das von den Opfern des nationalsozialistischen Terrors vor und während des Krieges, namentlich der Judenvernichtung. Sie alle sind Opfer von Verbrechen geworden und da muss sich unsere Trauer mit der Scham verbinden, dass das im deutschen Namen geschehen konnte. Nicht Schicksal, sondern Schuld hat all diese Opfer verursacht.

Und doch besteht ein Unterschied zwischen Verkehrsopfern und gefallenen Soldaten. Denn Soldaten sind vom Staat in den Krieg geschickt worden, in Wahrnehmung einer staatlichen Funktion, in seinem Namen und seiner Verantwortung. Deshalb ist der Soldatentod - unabhängig vom jeweiligen Kriegsgrund und Kriegsziel – kein privater Tod. In einer Demokratie gilt zudem: er fiel in Ausführung „unseres“ Auftrags, des Auftrags einer demokratisch gewählten Regierung.

Ad 2

Der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge hat drei Aufgaben. Die erste ist die namensgebende Kriegsgräberfürsorge, die zweite der Volkstrauertag, die dritte, die immer wichtiger wird, die Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Als der Volksbund 1922 den Volkstrauertag ins Leben rief, war das wohl auch der Tatsache geschuldet, dass damals die Angehörigen die deutschen Kriegsgräber in Frankreich und Flandern nicht besuchen konnten, dass ihnen die Trauer am Grab verwehrt oder doch erschwert war. Volkstrauertag war ein passender Name.

Aber die Nationalsozialisten haben den Volkstrauertag in Heldengedenktag umbenannt.

In der DDR wurde der 8. Mai als Tag der Befreiung begangen und das war insofern berechtigt, als die Deutschen sich von der Nazi-Diktatur nicht selbst befreit haben. Sie wurden von außen befreit, durch die vollständige militärische Niederlage, die damals viele Deutsche als Schande ansahen, obwohl sie doch zugleich eine Befreiung war. Aber die DDR stilisierte nun den 8. Mai ihrerseits wieder als reines Heldengedenken. Die Helden waren die gefallenen sowjetischen Soldaten und die (kommunistischen) Opfer des Faschismus, zu denen die verfolgten Juden nur sehr eingeschränkt gerechnet wurden. Da war wiederum kein Platz für Trauer. Der gefallenen deutschen Soldaten wurde an diesem Tage nicht gedacht. Und in den brutalen sowjetischen Kriegsfilmern, die wir als Schulkinder ansehen mussten, hießen

die deutschen Soldaten immer nur pauschal „die Faschisten“. Viele meiner Mitschüler wuchsen ohne Väter auf. Sie waren gefallen – und wurden nun ununterschieden Faschisten genannt.

Offenbar können Diktaturen Trauer nicht zulassen. Warum nicht? Weil Trauer der Schmerz ist über einen unwiederbringlichen Verlust. In der Trauer öffnet sich das Herz. Da sind wir verwundet und verwundbar. Trauer ist eine Ohnmachtserfahrung. Und das passt Diktatoren offenbar nicht ins Konzept, denn ihnen geht es immer zuerst um die Macht und den Sieg. Trauer lähmt. Deshalb wollen Diktatoren nur Helden kennen. Das ist eine Unfähigkeit und Unwilligkeit zu trauern, ein Mangel an Humanität, ein Mangel an Mitgefühl, Wahrnehmungsverweigerung gepanzerter oder versteinertes Herzen. Die Unfähigkeit zu trauern ist gepaart mit der Unfähigkeit zur Freiheit.

Die Kirchengemeinde, in der ich aufgewachsen bin, hat damals in einem Seitenraum der Kirche ein Buch ausgelegt, in dem die Namen der Gefallenen verzeichnet waren, um den Angehörigen einen Ort für ihre Trauer zu geben.

Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist keine Fürsorge bloß für Kriegsgräber von Deutschen, sondern die Fürsorge von Deutschen für Kriegsgräber - unabhängig von der Nationalität des Begrabenen.

Hier taucht ein Problem auf. Darf man auf einem Friedhof, auf dem auch Angehörige der SS oder der Waffen-SS begraben liegen, der Gefallenen gedenken? Ich antworte mit Ja. Auch wer sich schuldig gemacht hat als Kriegsverbrecher bei Erschießungskommandos, in Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung, durch Gewalt gegen Gefangene, hätte so nicht sterben sollen. Er hätte lebend vor seinen irdischen Richter gehört. Wir werden ihn *nicht ehren*, aber doch auch über ihn trauern. Auch er war ein Mensch wie wir. Die Trauer wird sich hier allerdings verbinden mit der Frage, warum hast Du das getan? Warum hast du die Würde des Menschen mit Füßen getreten - die Würde des Opfers und deine eigene Würde? Schuld ist kein Schicksal. Und die Unfähigkeit, eigene Schuld, eigenes Versagen einzugestehen, ist auch eine Gestalt der Unfähigkeit zu trauern - über sich selbst nämlich. Auch die Reue ist eine Gestalt der Trauer. Auch sie ist eine Ohnmachtserfahrung, vor der wir uns gern drücken - um den Preis der Freiheit. Denn Schuld, die wir nicht zu benennen und nicht zu bekennen wagen - und nicht einmal vor uns selbst, macht auch unfrei.

Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der den Volkstrauertag angeregt hat und ausrichtet, wollte nicht den Unterschied zwischen Schuld und Unschuld einebnen, sondern den Unterschied zwischen Freund und Feind. Er wollte die Konfrontation des Krieges aufheben. Kriegsverbrechen kommen nie nur bei einer der Kriegsparteien vor. Wir müssen aber unterscheiden zwischen (1) Verbrechen im Krieg, die die eigene politische und militärische Führung geahndet, (2) denen, die sie geduldet und (3) denen, die sie gar angeordnet hat.

Kürzlich war in den Zeitungen zu lesen, dass in Großstädten die Zahl der anonymen Beerdigungen enorm zugenommen hat. Menschen verfügen, dass ihre Urne auf

einer Wiese beigesetzt werden soll ohne Grabstelle, ohne Grabstein, ohne Namen. Entweder wollen sie ihren Verwandten die Grabpflege nicht zumuten oder sie haben keine Verwandten oder Freunde oder sie wollen bewusst die eigene Spur tilgen. Natürlich ist hier jeder frei, nach eigenem Ermessen zu verfügen. Und dennoch würde ich niemandem raten, derart seine Spur zu tilgen. Ein kleiner Stein im Gras mit deinem Namen, hinterlass uns doch diese Spur - und seien es nur zwei oder drei, die sich dort einmal an dich erinnern! Sei nicht so hart mit dir und mit uns, dich einfach zu tilgen!

Entlasse uns nicht aus der Pflicht des Gedenkens!

Verweigerte Trauer, verweigertes Gedenken verletzt die Würde der Toten.